

Habt Mut zur Einsicht

Grüßwort von Dr. Richard Mössinger beim Festakt zum 400-jährigen Bestehen des Theodor-Heuss-Gymnasiums am 22.3.2025 in der Festhalle Harmonie in Heilbronn

Transskript der freien Rede angefertigt von Helmut Schmid-Theobald

Liebe Gäste, sehr geehrter, lieber Herr Oberstudiendirektor Beck,

Sie haben mich gefragt, ob ich eine Festrede halten könnte, über meine Schulzeit in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, meine Erfahrungen als Vater, - meine Frau und ich haben vier unserer Kinder aufs THG geschickt, - und über Theodor Heuss.

Beginnen wir mit Theodor Heuss (*Gelächter im Saal*). Keinem Kind der 50er-Jahre konnte Theodor Heuss entgehen. Er war auf Briefmarken abgebildet. Es gab damals viel Post. Vor Weihnachten wurde sie sogar zweimal zugestellt. Da sah man den Bundespräsidenten per Kopf auf Postkarten, Briefen und Paketen. Auch wenn man ihn nicht persönlich erlebt hat, hatte man ein Bild von ihm.

Und im Dezember 1963, als der Bundespräsident starb, veranstaltete unser Gymnasium umgehend eine Gedenkfeier, die hier in der Harmonie im großen Saal festlich begangen wurde und mich sehr beeindruckt hat. Die Abschiedserfahrung hat sich bei mir persönlich noch verstärkt, weil zufällig in diesen Tagen die Familie meiner Mutter ein Familienfest in Stuttgart feierte und das begann am Grab der Urgroßeltern auf dem Waldfriedhof. Als das Gedenken dort zu Ende war, wählten wir einen anderen Weg zum Ausgang, traten aus dem Wald heraus auf eine große Wiesenfläche und sahen das frische Grab des Bundespräsidenten über und über mit Kränzen bedeckt. Viele Schleifen schwarz-rot-gold, die Kränze riesig groß. Ich las die Inschriften und fand auch einen nicht ganz so großen, aber gut sichtbaren Kranz des Theodor-Heuss-Gymnasiums Heilbronn. Die Schleife war grün, die Aufschrift golden. Ich habe mich damit identifiziert.

Ich glaube, solche äußeren Merkmale sind ganz wichtig, um sich für eine Persönlichkeit zu interessieren. Und Theodor Heuss ist ein außerordentlich interessanter, gebildeter und belesener Mensch, an dem man sich mit Interesse abarbeiten kann, auch in Sachen Schule. Sie haben schon gehört, er wurde 1945 von den Amerikanern als Kultminister eingesetzt für Nordwürttemberg und Baden und hat für den Wiederaufbau der Schule nach der Zeit der Barbarei gearbeitet. Er hat bei der Vorbereitung des Grundgesetzes im Parlamentarischen Rat zwei große Reden gehalten und in einer ausdrücklich das humanistische Gymnasium länger erwähnt. Er hat ihm eine hohe Bedeutung für den Aufbau eines neuen demokratischen Staatswesens zugemessen. Als ich das las, dachte ich, das ist ein deutliches Zeichen der Dankbarkeit an seine Schule, unser Theodor-Heuss-Gymnasium, - und fand das gut.

Und Theodor Heuss war ein Mensch, der nicht nur eine große Begabung hatte in seinen Reden, sondern auch unterstellte, dass wir ähnlich begabt und gebildet seien. Deshalb sind die Reden oft schwierig zu hören, auch wenn die Sprache gut ist. Aber er war auch ein Meister des Bonmots. Es gibt einen Band, und von welchem Bundespräsidenten könnte

man das sonst sagen, mit Heuss-Anekdoten. Es ist einfach großartig, wie nahe dieser Gelehrte anderen Menschen sein konnte. Ich will Ihnen einen anekdotischen Satz von Theodor Heuss zur Schule vorlesen. Da sagt er:

„Ein Finanzrat darf verdrossen sein, aber nicht ein Studienrat. Der Finanzrat sitzt oft über unfrohen Akten. Der Studienrat steht vor Kinderseelen, die froh sein wollen, um ernst werden zu können“.

Faszinierend dieses Wort über die Kinderseele. Ich denke, wenn wir Kinder und Jugendliche in unserem pädagogischen Bemühen als Individuen mit ihrer Würde und Eigenheit betrachten, dann hat ein guter pädagogischer Prozess begonnen. Es liegt alles an der Beziehung. Wo Lehrerinnen und Lehrer auf die Seele achten, nimmt es einen guten Anfang, über den Ausgang verfügen wir nicht. Das hat der Bundespräsident deutlich gesehen, wenn er von der Kinderseele sprach. Ein herausforderndes Wort aus dem 19. Jahrhundert.

Und noch ein zweites Bonmot. Frau Regierungspräsidentin Bay hat mir das schon vorweggenommen. Als Theodor Heuss 1950 den wiederaufgebauten Schulbau am Kaiser-Wilhelm-Platz einweihte, - heute ist da nur noch das Robert-Mayer-Gymnasium, damals waren fünf Schulen untergebracht, - hat er theoretisch und allgemein viel über die Schule gesprochen und schloss mit einer persönlichen Bewertung, die mich sofort fasziniert hat, als ich sie zum ersten Mal gehört habe. Da sagt der Bundespräsident, in der Schule müsse ein Raum für „Allotria“ sein.

Raum für Allotria, Spielen, Musizieren, Geselligkeit, Gestalten nach Fantasie. Ich finde das ein immer noch sehr wertvolles Schulziel und muss sagen, in meiner Schulzeit im Theodor-Heuss-Gymnasium hatten wir Raum für Allotria. Nicht nur den, den wir persönlich gesucht haben, sondern auch von der Schule vorgegeben. Wir feierten im Sommer ein Sommerfest für die Unterstufe und Mittelstufe. Da war die ganze Schülerschaft beteiligt und mitverantwortlich. Eine kreative Situation. Den Abschlussball organisierten wir von der Schülerschaft. Auch da war Raum für Einfälle und für eigenständige Gestaltung und noch weit darüber hinaus. Also, Raum für Allotria war gegeben. Das ist ja auch von Frau Rappel auf eine andere Weise schon angesprochen worden.

Allerdings war das in einer sehr strengen Schule, wie ich sie damals empfunden habe. Wir durften kein Lexikon verwenden beim Übersetzen und beim Abitur. Das hieß, wir mussten dauernd lernen. Und wir wurden abgefragt, rauf und runter und querbeet, je nach System des jeweiligen Lehrers. Und wenn wir etwas nicht konnten, wurden wir streng sanktioniert. Wir mussten Lernen lernen.

Für mich selber kann ich sagen, mir hat es gut getan. Ich hätte sonst versucht, mit einem minimalen Aufwand einen maximalen Erfolg zu haben (*Gelächter im Saal*). Das war nicht erlaubt. Alles war mit einer strengen Ordnung verbunden. Und es wurde auch scharf zensiert. Wer einen Fehler hatte, hatte keine Eins mehr. Da gab es nichts zu debattieren. Diese Strenge hatte immer wieder schlimme Seiten. Ich denke an einen Englischunterricht. Der Lehrer hatte immer einen Zweireiher an oder unter dem Kittel eine Weste getragen, also streng gekleidet mit Krawatte. Er war ziemlich unnahbar. Er fragte Vokabeln, wobei jeder und jede fürchtete, abgefragt zu werden. Er blieb bei dem Schüler vor mir stehen, ich habe das in unmittelbarer Nähe mitbekommen, der Schüler stammte aus Flein

und hat sich von uns anderen Buben dadurch unterschieden, dass sich bei ihm schon ein leichter Bartwuchs zeigte. Es waren ganz wenige Haare, vielleicht sieben, acht am Rand der Backe links und rechts. Sie waren dunkel, man sah sie. Der Lehrer sah ihn an, bemerkte das, sein Blick wurde böse, seine Stimme geifernd, und er sagte: „I don't like an unshaved man“, und schickte ihn vor die Türe, mit der zynischen Nachbemerkung: Wenn er rasiert sei, könne er wiederkommen. Wo soll er das machen, der Schüler aus Flein. Und wir haben uns alle weggeduckt, weil wir Angst hatten, die nächsten Betroffenen zu sein.

Diese Strenge war öfter zu spüren und so etwas wie eine Schattenseite einer älteren Generation, die in den Krieg hatte ziehen müssen und auch seelisch großen Belastungen ausgeliefert war.

Diese Strenge und Rigidität habe ich noch in einem zweiten Fall persönlich erlebt. Als wir beim ersten vollen Schuljahr 1967 wieder die Freiheit hatten, als Schülermitverwaltung ein ganzes Schuljahr zu gestalten, und in der ersten Sitzung überraschend, mit großer Mehrheit ein personeller Neuanfang gewählt wurde, hat die Schulleitung diese Neuwahl nicht akzeptiert. Sie hat uns abgesetzt. Es hat 14 Tage lang gedauert, bis wieder ein Normalzustand erreicht war. Die Zwischenzeit war außerordentlich schwierig, von oben hat man immer noch den Daumen drauf gedrückt. Aber als wir dann als Gewählte anfangen durften, mit gnädiger Erlaubnis der Schulleitung, sah man, wie dieser Wunsch nach einem neuen Anfang durch die Bereitschaft vieler gedeckt war, für ihre Schule etwas zu tun.

In dieser Zeit wurde die eingeschlafene politische Arbeitsgemeinschaft Oberstufe wieder gegründet. Die Kulturreferentin machte interessante Reisen in Theater und in die Oper, viele gingen mit. Unsere Sportwarte bauten von unten das sportliche Leben des Theodor-Heuss-Gymnasiums auf. Wir wurden auf einmal erfolgreich, was wir vorher nicht waren. Und wir, um die Zeitumstände noch etwas zu beschreiben, veranstalteten in diesem Schuljahr drei Rockkonzerte in der THG-Turnhalle. Die hießen damals noch Tanztee (*Gelächter im Saal*). Die Plakate waren handgemalt, ein grafisch begabter Klassenkamerad hat sie gemacht mit großem Ideen- und Einfallreichtum. Er bekam dafür einen freien Eintritt, der betrug in heutiges Geld umgerechnet beim ersten Mal 75 Cent, beim zweiten und dritten Mal je 1 Euro. Die befreundeten Bands wurden auskömmlich bezahlt. Sie spielten Jimi Hendrix, Van Morrison und Creedence Clearwater Revival. Auf den Plakaten stand, man solle mit Turnschuhen kommen oder mit Socken. Wir achteten darauf, dass der Boden nicht beschädigt wird. Die Party dauerte von 19 bis 22 Uhr, dann war Schluss. Aber das hat uns vollkommen genügt. Die gemeinsame Zeit war schön, unsere Musik war da, und wir in großen Zahlen fröhlich beieinander.

Durch unsere Aktivitäten vollzog sich ein Kulturwandel an der Schule.

Nachdem am Anfang eine Kampfsituation war, wurden wir im Sommer großzügig von der Schulleitung unterstützt. Es war ein auffallendes Tauwetter und sehr erfreulich. Das hat sich an einem schulpolitischen Punkt bemerkbar gemacht. 67 / 68 begann ja die große Politisierung. Vorher hat sich kaum jemand für Politik interessiert, das hat mich immer irritiert. Jetzt war alles politisch. Und das eigentlich besonders schulpolitisch ausgerichtete und in dieser Sache forscheste Gymnasium war das Robert-Mayer-Gymnasium. Die hatten auch eine sehr anspruchsvolle Schülerzeitung, „Die Brücke“. Die Schülerschaft des Robert-Mayer-Gymnasiums verlangte, dass künftig die Schülerschaft mit Delegierten

beim Lehrerkonvent und mit Vertretern beim Elternbeirat und dessen Gesprächen mit der Schulleitung beteiligt werden. Für die Oberstufe forderten sie den freien Schulbesuch. Der Schulleiter des RMG, früher am THG, sagte, das hat mit dem Schulgesetz nichts zu tun, das widerstrebt Recht und Ordnung. Er würgte die Diskussion ab, bevor sie richtig begann, das Reformprojekt war gestorben.

Wir lasen das in der Zeitung und dachten, das könnten wir doch auch machen. Sie merken, es war keine Originalität, sondern ein pubertäres Spiel, was uns möglich wäre. Und siehe da, wir wurden großzügig behandelt. Es gab zwei Gespräche. Und am Ende hatten wir erreicht, dass wir mit zwei Delegierten beim Lehrerkonvent dabei sein können, mit Ausnahme der Zeugnis-Konvente, und bei den Gesprächen mit Eltern und Schulleitung beteiligt waren. Für uns war das wegen der Partizipation ein großer Erfolg. Wir haben uns darüber gefreut und diese Chance auch genutzt.

Ich will das aber nicht nur als Episode berichten, sondern ich habe durchaus auch in Erinnerung an manchen Altersgenossen erlebt, dass wir dadurch politisiert worden sind. Wir haben Verantwortung übernommen für Staat und Gesellschaft, waren in Parteien aktiv. Wir haben in großen und kleinen Bereichen uns der Verantwortung nicht entzogen und das kontinuierlich geübt. Ich denke an einen Schulfreund, der sein Archiv an der Schule leitete und das noch im Ruhestand tut, weil es ihm wichtig ist. Ich denke an einen Freund, der Landrat geworden ist. Wir haben gelernt und wussten, wir müssen für die Gemeinschaft etwas tun, wenn sie gut werden soll. Die Botschaft gilt heute immer noch.

Sie merken, das Theodor-Heuss-Gymnasium hat mich mit meinem Leben geprägt. Ich wurde auch unterrichtet, habe neun Schuljahre lang Lateinisch gelernt, sechs Jahre Griechisch und in einer Arbeitsgemeinschaft drei Jahre Hebräisch, bei Pfarrer Walter Schüle aus Obereisesheim. Ich habe in dieser Arbeitsgemeinschaft nicht ganz so viel gelernt, weil sie freiwillig war, aber einen Einblick in das völlig andere Denken des Orients bekommen. Dass da sprachlich zum Beispiel Wahrheit nicht heißt Objektivität, Richtigkeit, sondern Wahrheit und Treue dasselbe Wort sind. Ein personaler Wahrheitsbegriff, der sehr bedeutend ist.

Ich bin gerne in die Schule gegangen, aber nur bis 12.10 Uhr. Da war in der Regel die Schule aus. Nachmittagsunterricht hatten wir fast nicht. Und ich muss sagen, ich brauchte dann neue Räume für Allotria, um den Bundespräsidenten wieder aufzunehmen. Die von Herrn Oberbürgermeister erwähnte Ganztagesesschule, die kann ich mir für mich überhaupt nicht vorstellen. Ich empfinde sie eher wie ein Gefängnis (*Großes Gelächter im Saal, großer Beifall*). Aber das sind sicher unzeitgemäße Betrachtungen eines über 70 jährigen.

Und wenn ich dann als Vater die Schulzeit unserer Kinder am THG über 20 Jahre miterlebte, durch die gastliche und großzügige Art meiner Frau hatten wir ein Haus der offenen Tür, vier Minuten fußläufig vom THG entfernt. Es kamen Freundinnen und Freunde, in Hohlstunden waren auch mehrere da. Manche blieben auch zum Mittagessen, wenn sie nicht heimfahren konnten. Wir haben also dauernd ehrenamtlich Sozialarbeit für das THG geleistet und das gerne getan. Dabeu spürte ich, dass die alle, auch wenn sie über Lehrer und Schulleitung schimpften, gerne an der Schule waren und für die Schule eingestanden sind.

Und wenn ich heute bei der Vorbereitung der Stolpersteinverlegung in Heilbronn mit Schülerinnen und Schülern zusammenarbeite und ihren Lehrkräften, neuerdings sind auch drei Schülerinnen des Theodor-Heuss-Gymnasiums dabei und ihr Lehrer, erlebe ich eine beeindruckende Freiwilligkeit, sich den dunklen Zeiten unserer Geschichte zu stellen, über die Gefährdung des Menschseins nachzudenken, der Opfer zu gedenken und ihnen eine Stimme zu geben, dass das „Nie wieder“ nicht nur eine Parole ist, sondern eine würdige Erinnerung versucht wird. Dann muss ich sagen, die ganzen Äußerungen über die verfallene Jugend kann ich überhaupt nicht teilen. Ich habe große Zuversicht und Hoffnung und wünsche deshalb meiner Schule noch mindestens mehrere Jahrzehnte einen glücklichen Bestand. Die Lateiner würden so gratulieren: Ad multos annos. Das wäre jetzt eigentlich ein schöner Schluss.

Aber für ein humanistisches Gymnasium viel zu harmlos. Der Humanismus war eine Aufbruchsbewegung. Man hat sprachlich entdeckt, was man Jahrhunderte nicht wusste, dass es nicht nur Lateinisch gibt als Fremdsprache, sondern vorher schon Griechisch, Hebräisch. Man hat schon durch die damit gewonnene Sprachkritik mit Begeisterung ein neues Zeitalter eingeläutet. Der Humanismus ist eine kritische Bewegung der Wahrheitsfindung, menschengerecht und in Verantwortung vor Gott. Was die denkbar weiteste menschlich formulierbare Verantwortung ist.

Als Philipp Melanchthon, der Oberbürgermeister hat ihn schon erwähnt, im Jahr 1518 seine Antrittsvorlesung in Wittenberg gehalten hat, sagte er in unsere Sprache gewendet, Wissenschaft ist kein Konsumartikel. Man kann nicht nur aus den „Bächen trinken“, man muss „zu den Quellen“ vorstoßen, das Ganze erkunden, verstehen und menschengerecht gestalten. Und er rief seinen Zuhörern zu: Habt Mut zur Einsicht.

Habt Mut zur Einsicht, der Satz gilt heute noch. Er gilt für uns alle. Er ist im Plural formuliert. Und deswegen eigentlich wesentlich mehr als der wirkmächtige Satz Immanuel Kants: Wage es, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen. Habt Mut zur Einsicht. Dazu gehört Kraft. Es ist die Kraft, Rückschläge und Enttäuschungen bei der Suche nach Wahrheit wegzustecken und trotzdem nicht aufzugeben. Das geht meines Erachtens nur unter einer Verheißung, dass wir an ein lohnendes Ziel kommen, sonst resigniert man und wird zynisch.

Deshalb noch ein Leitsatz für die kommenden Jahre des humanistischen Gymnasiums. Es ist der Satz eines Menschen, der nicht im humanistischen Gymnasium war, - es geht auch über die Schule hinaus, - der auch nichts Aufgeschriebenes hinterlassen hat, aber durch sein vorbildliches Leben, durch die Wagnis seiner Existenz, durch seine Reden und sein Leben für Barmherzigkeit und seine Gottesfurcht unsere Welt geistig neu geprägt hat. Der sagt uns, sein Satz ist auf Griechisch überliefert: „ἡ ἀλήθεια ἐλευθερώσει ὑμᾶς.“
Die Wahrheit wird euch frei machen.